

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 73 (1947)

Heft: 40

Rubrik: Philius kommentiert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schauspieler kommentieren

ock ein Hotel zu erkennen: Auf jenem war es sich über die Welt der Täuschung erschien, und nachdem, wie im Fang des Reisenden, der an keiner Angst ausgesetzt war, Feuer und Wasser sorgte im Klaren und die „Viertheit, MCAnreiz auf die auswärtigen Überhaupt unbeachtet, schiebt man“ ist sie fast gleich gemacht. Deshalb kann man am Gängelchen, die wir „Männer“ rufen, wenn wir wandten und ihn an „Viertheit“ zu Seite, die doch nicht vorspielt. Hier beginnt man und herzlich gesmeckt. An dem einen Leder, der auf dem Körper, an den anderen, der in jenen. Ja, reicht mir jetzt jener Knecht, der Sandalen, und die exklusive fast eine Garnfalle erlöst. Und fangen aus und werden gebeten, während sie in den Gräben liegen müssen. Folgte an der oberen Endstationer Bau eines zweiten Hauses, und zu Land- und Park-Hotel gesellte sich

In Zürich fand die Weltpremiere der Operette «Kleinstadtzauber» von Ralph Benatzky statt. Sie fiel durch, diese Operette, die das nicht gehalten hat, was eine sehr rührige Propaganda dem Publikum im Uebermaß zu versprechen für nötig hielt. Die künstlich gezüchtete Weltpremierenstimmung — es gab Toiletten und Blumen wie noch nie — hat die Presseleute stutzig gemacht, und sie halten denn auch mit ihrem Urteil nicht zurück.

Etliche suchen den Grund, wie immer in solchen Fällen, diesem und jenem in die Schuhe zu schieben. Der Unvergängliche aber lässt sich nicht täuschen: es ist die Musik, die dieser Operette das Grab schaufelt, und es ist der banale Text, der das Grab vollends zu deckt. Daß diese Operette nicht gut sein kann, war mir in dem Augenblick klar, da ich das Vorwort las, das der Autor im Programmheft geschrieben hat. Niemand verlangt von Komponisten, daß sie in eigener Sache einen glänzenden, überzeugenden Stil schreiben können (obgleich man nicht vergesse, daß es herrliche Musikerbriefe gibt), aber dieses Vorwort Benatzkys ist von einer Seichtheit, von einer Plumpheit, daß man unwillkürlich ausruft: «Wer dieses schreibt, kann anderes nicht gut schreiben!»

Man lese: «Ich habe ca. 120 abendfüllende Stücke (Opern, Prosalustspiele, Operetten und die von mir entdeckten musikalischen Lustspiele), 200 Filmscores, 5000 Chansons und „Schlager“-Nummern geschrieben, aber nichts fiel mir so schwer als diese Zeilen über mich für das Programmheft zu schreiben. Was soll ich um Himmels willen über mich schreiben? Ich habe Zeit meines Lebens sehr schwer gearbeitet, zwölf Stunden durchschnittlich täglich am Schreibtisch, und also kaum Zeit gehabt, über mich selber nachzudenken! Ich stehe auf dem Standpunkt, daß neben der conditio sine qua non des Talentes zum Schaffen eine ge-

wisse Ausdauer, ein gewisses Sitzfleisch gehören, die unerlässlich zum endgültigen Erfolg sind. Für alles kommt seine Zeit — wie unsere Großeltern zu sagen pflegten! Das heißt: jedes Stück, jedes Lied, jede künstlerische Aeußerung braucht ihren psychologischen Moment! Es kann vorkommen, daß ein bezauberndes Stück heute, 1947, nicht gefällt, während es morgen, 1949, volle Häuser macht. Verzweifle darum nicht, Autor, Komponist, Dichter! Es kommt die Zeit für Dein Werk! — Vielleicht bist Du heute noch zu früh dafür, vielleicht erfährt man Deine Intentionen heute noch nicht — morgen tut man es! Daher: arbeite, schaffe! Für alles kommt seine Zeit! Hoffentlich ist sie heute für mich da; für meinen leichten, menschlichen, heutigen Kleinstadtzauber!»

Soweit der bescheidene Autor.

Das ist so ziemlich das klassische Credo eines Operettenmachers, der nicht weiß, auf was es ankommt und der mit einer schmissigen Naivität sondermaßen Ansichten äußert, die zum ... Kitsch führen müssen. Erstens: Welcher schöpferische Künstler, und wenn es auch nur ein Schlagerkomponist wäre, wollte mit 120 Stücken, 200 Filmscores, 5000 Chansons und Schlagnern renomieren! Wer auch nur einen halben Fingerhut voll künstlerisches Verantwortungsgefühl besitzt, weiß, daß Vielschreiberei eher ein Ausweis für Nichtskönnen als für geniale Begabung darstellt. Benatzky ist nicht nur unvorsichtig, dem Leser einen Einblick in seine Fabrik zu geben, er renommiert gar noch mit diesem verdächtigen Sachverhalt. Und dann: «Ich habe Zeit meines Lebens täglich am Schreibtisch gearbeitet und also kaum Zeit gehabt, über mich selber nachzudenken!» Verehrter Herr Benatzky, das über sich selber Nachdenken ist das Alpha und Omega aller künstlerischen Befähigung. Ja, man kann sagen, daß man es der Musik Benatzkys anmerkt, wie wenig dieser Komponist über sich selber nachgedacht hat, - - - wobei dann aus seinem Vor-

wort hervorgeht, über was er eigentlich in der Regel nachzudenken pflegt, und offenbar sehr ausgiebig nachzudenken pflegt: über den Erfolg. Aber gerade das wäre es, worüber Herr Benatzky zu allerletzt nachdenken müßte, denn Erfolg gehört zu den einzigen Dingen, die dann nicht kommen, wenn man sie an den Haaren herbeizerrn möchte.

Der Autor, welcher dergleichen tut, als ob er ein disziplinierter Schaffer wie Hugo oder Balzac wäre, nimmt seinen Mund voll, wenn er schreibt: «Es kommt die Zeit für Dein Werk.» (Daß B. das Du, wenn er sich selber anspricht, durchgängig groß schreibt, ist psychologisch nicht uninteressant.) «Vielleicht bist Du heute noch zu früh dafür ...» — Als ob Benatzkys Musik neue inhaltliche und formale Wege ginge, als ob er eine neue Musik entdeckt hätte, die ihn die via dolorosa eines Komponistenmartyriums gehen ließe. Man erwartet nach all dem Vorangegangenen nur noch die Zitierung Beethovens. Gerade dieser Satz aber mißfällt mir am meisten: mir scheint, der Komponist habe hier vorbauen wollen, habe vielleicht mit schlechtem Gewissen, den Reinfall vorausgeahnt und nun mit dieser billigen Allerweltsweisheit vom zu frühen Kunstwerk, für das die Welt noch zu grün hinter den Ohren sei, vor seinen Abnehmern und Geschäftskunden sich ein Alibi für sein Genie geben wollen. Ich finde das, man verzeihe, einfach unappetitlich.

Einige meinen vielleicht, ich hätte Benatzky zu hart angefaßt. Sie seien getröstet. Dieser Komponist, Massenverfertiger von Schlagnern, Wahrnehmer von Konjunkturen usw. hat sich mit seinem «Sitzfleisch» und seiner Raffiniertheit und Geschäftstüchtigkeit so sehr ins Luxuriöse und Weiche gebettet, daß ihm dieser kleine Philius-Streich gar nichts anhaben kann.

